



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bücherschau : Denkwürdigkeiten.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

bare Haltung der Vereinigten Staaten von Amerika, die, obwohl stark beteiligt, sich doch nicht haben entschließen können, an der Wiederherstellung der Welt mitzuarbeiten, weil eine eigenartige Auffassung zu der Lehre geführt hat, Europa müsse sich zunächst selbst helfen.

Vorläufig hat man in Genua die russische Frage in den Vordergrund geschoben, und es konnte vor kurzem beinahe scheinen, als wolle man nur über Rußland verhandeln. Indessen darf man auf die Form, die man in letzter Stunde dem Programm gegeben hat, nicht allzu viel Gewicht legen. Es wird sich manches wohl doch noch etwas anders gestalten. Wenn einmal die Teilnehmer der Konferenz als Gleichberechtigte zu reden begonnen haben, so wird die ungeheure Kompliziertheit der politischen Verhältnisse, die der Versailler Vertrag geschaffen hat, auch ihre Wirkung geltend machen. Man darf daher nicht voreilig über die Dinge urteilen, sondern muß ihnen mit dem Bewußtsein ihrer ungewöhnlichen Bedeutung folgen.

W. v. M a s s o w.

## Bücherschau.

### Denkwürdigkeiten.

Joseph Caillaux, Meine Gefangenschaft. vor der Weltgeschichte dargelegt. Leipzig und Basel, Rheinverlag 1921.

Robert Lansing, Die Versailler Friedensverhandlungen. Berlin, Reimar Hobbing 1921.

Freiherr v. Schöen, Erlebtes. Beiträge zur politischen Geschichte der neuesten Zeit. Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlagsanstalt 1921.

Hetta Gräfin Treuberg, geb. v. Kaufmann-Usser. Zwischen Politik und Diplomatie. Herausgegeben von Prof. Dr. M. J. Bopp. Straßburg, Imprimerie Strasbourggeoise 1921.

Der frühere Ministerpräsident und Finanzminister Joseph Caillaux bringt seine bitterböse Anklage gegen Clemenceau und die konservativ-klerikal-monarchischen Nationalisten vor. Er hat Recht zur Erbitterung, denn 25 Monate, wovon er den größten Teil in den Zellen der zum Tode Verurteilten gesessen hat, gegenüber der Dunkelkammer für bestrafte Häftlinge, deren an Wahnsinn streifendes Gebrüll er zu hören hatte, mußte er in Untersuchungshaft wegen der Anklage auf hochverräterische Umtriebe mit Deutschland zubringen, ehe er seine Freisprechung durchsetzte. Man wollte den politisch einflußreichen Mann, der als glühender Republikaner die Mächtschäften der zum Kriege und zur Fortsetzung des Krieges drängenden Nationalisten kannte und aufzudecken geneigt war, den Finanzreformer, der eine erhöhte Besteuerung der vermögenden Klassen geplant hatte, wodurch er sich den Zorn der Großbourgeoisie zugezogen hatte, so lange als möglich unschädlich machen. Caillaux hatte eine Umgestaltung der parlamentarischen Regierungsform ins Auge gefaßt; er wollte das Referendum einführen, „mit anderen Worten, der direkten Gesetzgebung ihr Recht geben“, und durch Erweiterung des Staatsrates durch Vertreter des Handels, der Industrie und der Arbeitergruppen einen technischen oder Wirtschaftsstaat neben dem politischen Staate organisieren. Eine Studie hierüber und einen Aufsatz über „die Verantwortlichen“ fand man in dem Florentiner Geheimschrank, allerdings nicht die vorgeblich von Deutschland gespendeten

Millionen. In dieser Schrift geißelt Caillaux die „prahlerische und frivole Politik, die den Nationalisten am Herzen lag, und zu deren Entfaltung das Staatsoberhaupt (Poincaré) ermutigte, wenn er sie nicht gar einleitete“. Im zweiten Teil faßt er die unmittelbaren Kriegsursachen zusammen. Wenn er schreibt, daß „der Kriegswille Wilhelms II. zugleich voller Schwanken und Leidenschaft war und sich gebeugt hätte, wenn er auf eine stolze und würdevolle Entschlossenheit zum Frieden gestoßen wäre“, so ist das natürlich eine Ansicht, die den Nationalisten großen Anstoß geben mußte. Es wäre aber ganz unrichtig, aus solchen Sätzen eine „Deutschfreundlichkeit“ herauslesen zu wollen. Im Jahre 1911 hat Caillaux, wie er glaubt, den Krieg mit Deutschland verhindert. 1914 hatte er das Gefühl, daß es in Frankreichs Interesse lag, Zeit zu gewinnen, weil „die Zeit für uns gegen die Deutschen arbeitete . . .“, es war ein Fehler von der französischen Regierung, wenn sie der russischen Mobilmachung, die Deutschland den gesuchten Vorwand zur Ausföhrung des Dramas lieferte, nicht im Einbernehmen mit England vorbeugte oder sie wenigstens hinausschob.“ Jagow hält er für einen „gelehrigen Schüler der Alldeutschen“.

Caillaux nennt seine Politik die „traditionelle der republikanischen Partei. Eine Politik europäischer Ausföhnung, deren Hauptgegenstand die Sorge war, der ungeheuren Katastrophe vorzubeugen, die meinem Blicke am Horizont sich zeigte. Eine Politik, die mir diktiert wurde durch die Sorge um die Erhaltung einer Kultur, deren Zerbrechlichkeit ich kannte.“ Er mißt Clemenceau einen großen Teil der Schuld zu, ebenso Herrn de Selves, dessen GröÙenwahnsinn dem des Herzogs von Gramont im Jahre 1870 ähnele. „In der Zerstörung haben Clemenceaus Taten gegipfelt; er ist überzeugt, daß die Welt geleitet wird durch Heroen, von denen Carlyle spricht. Er hat sich selbst in der ersten Reihe dieser Halbgötter niedergelassen kraft der Einschaltung eines Hochmuts ohngleichen, der ihn verzehrt. Da das Schicksal seine Thronbesteigung gebaut, das Schicksal, das ihm Genie eingesößt hat, ist jedes Verfahren löblich, das diesen Zielen dienen kann . . . Er muß Menschen und Ideen herumwirbeln, die Gedanken, die er gerade braucht, aufgreifen und sie wieder in die Erde werfen, wenn sie ein Hemmkloß werden.“ Gefräßige Machtbegier erklärt die Unschärfe und Unbeständigkeit seiner Persönlichkeit; er hielt fest an der Trennung von Kirche und Staat und an dem Bündnis mit England, wodurch er diesem Lande zum größten Imperialismus verhalf, denn er war mit einem fast unbegreiflichen Leichtsinne geschlagen. „Der Endabschnitt dieses Daseins kam zur Blüte in jenen zerstörenden Phasen, die bisweilen auf Erden mühen. Nach fortgesetztem Versuch, alle Kriegsenergien niederzureißen, hat er das Ziel erreicht, sich selbst an ihre Stelle zu schwingen, einen Schlanmhansen als Stützpunkt wählend.“ Wirtschaftlichen und finanziellen Fragen gegenüber besaß er nicht die geringsten Kenntnisse.

Schon nach der Marneeschlacht verdächtigte man Caillaux des Einverständnisses mit Deutschland. In der Tat war er damals, wo Frankreich den großen Erfolg davongetragen hatte, sehr geneigt, zum Frieden zu raten, ebenso 1916 und 1917. Er findet, daß jetzt für Frankreich, abgesehen von der Rückgabe der „geraubten“ Provinzen, nur „Brosamen“ abgefallen seien. Daß die französische Seite erdachten Erpressungen, Vernichtungspläne und Demütigungen des durch Betrug wehrlos gemachten Feindes so gar nichts bedeuten, ist charakteristisch für den „Deutschfreund“. In bezug auf England beklagt er das Mißverhältnis in der Machtverteilung, das die Verträge des Herrn Clemenceau geschaffen haben, weil es der innigen Zusammenarbeit der beiden Nationen

schade. Er selbst wollte „die Entfaltung der europäischen Demokratie vorbereiten, die wir durch Ausöhnung, durch Großmut in unsere Richtung, in den Bannkreis des lateinischen Geistes gezogen hätten“. Man hätte Europa noch enger solidarisieren und alle Völker zu gemeinsamer Arbeit aufrufen, die europäische Schuld nationalisieren und die Gesamtbelastung verteilen müssen, wobei die besiegten Völker natürlich eine schwerere Last zu tragen haben sollten. Den neuen Staaten darf man nicht gestatten, die industriellen und kommerziellen Ströme zu durchschneiden. Das von den Konservativen (Nationalisten) ausgegebene Schlagwort „Deutschland hat alles zu zahlen“, hat die größte Verwirrung gebracht. Clemenceau und seine Minister waren gefangen „in der Politik des Fanatismus, die ihrer Art nach den Menschen in Dummheit sperrt“. Die Gerechtigkeit verlangt, daß man Frankreich seine interalliierten Schulden erlasse. Auch Keynes habe von Frankreich gesagt: „Bismarcks Hand ruhte leicht auf ihm im Vergleich mit der wuchtenden Hand eines seiner Verbündeten.“ Indessen besitzt Frankreich eine solche Federkraft, daß es noch immer die große, ihm zugefallene Sendung erfüllen kann, West- und Mitteleuropa um sich zu scharen. Unter der moralischen Führung (!) der Lateiner werden die europäischen Staaten der Dienstbarkeit, die sie umlanert, entgehen können. Die „Geistigkeit“ Frankreichs und seine Demokratie vermag allein die Erlösung der „armen Menschheit, die sich blutend dahinschleppt“, zu bewirken.

Das Lansing'sche Buch beschäftigt sich vorwiegend mit Wilson und dem Völkerbund. Wilson erscheint hier als ein eigensinniger Phantast, der, trotzdem er ganz ohne Programm nach Paris gekommen ist, keinerlei Rat hören will. Kein Wunder, daß dieser Zustand, der alles übertrifft, was Lansing am deutschen Imperialismus haßt, den Staatssekretär verdrießt, um so mehr, als der Präsident gelegentlich mit Nachdruck betont, daß er gegen juristische Formulierungen das größte Mißtrauen hege. Clemenceau benutzte den Fanatismus Wilsons in bezug auf seine Zukunftspläne geschickt, um ihn durch die Drohung, sonst den Völkerbund scheitern zu lassen oder die Abtretung des gesamten westrheintischen Gebiets zu fordern, für seine Ansichten und auch zu einem „Schutzvertrag“, der wirklich am 18. Juni 1919 unterzeichnet wurde, gefügig zu machen.

Lansing ist der Ansicht, oder findet es opportun, dies zu äußern, daß die Vereinigten Staaten in den Krieg getreten seien, „um das Fortschreiten des autokratischen Imperialismus in Deutschland aufzuhalten“. Er sieht ein, daß die Gebietsabtretungen und Wiedergutmachungen die Deutschen erbittern werden; es handelt sich also darum, die Wehrkraft Deutschlands so zu schwächen, daß sie für einen Angriff gegen die Franzosen, „die so furchtbar unter dem imperialistischen Geiste, der das Deutsche Reich beherrschte, gelitten hatten“, nicht mehr in Betracht kommt. Er glaubt, daß die Alldeutschen im zertrümmerten Rußland Gelegenheit finden, sich einen Weg nach dem Schwarzen Meere zu bahnen, um dort die „Macht des Reiches wieder aufzubauen und die preußische Idee der Weltherrschaft zu verwirklichen“. Deutschland darf also nicht im Besitze eines dieser Wege nach dem Osten bleiben. Und nun folgt das Programm eines Friedensvertrages, der u. a. Helgoland und alles Land nördlich der Zone des Kieler Kanals, der unter Dänemarks Kontrolle internationalisiert werden muß, diesem Lande gibt, wie Danzig an Polen, da jedes Land das Recht auf Zugang zum Meere hat, während merkwürdigerweise das Erzherzogtum Oesterreich als Bundesstaat Deutschland einverleibt werden soll. Er konstruiert „die gebieterische Notwendigkeit, Deutschland als Militärmacht

ohnmächtig zu machen"; daß dadurch ein Justizverbrechen ersten Ranges begangen wird, kümmert diesen Verfechter des Rechts, der Ankläger und Richter in einer Person ist und wahrscheinlich keinen einzigen Entlastungszeugen des von ihm so ungeheuerlich Angeklagten gehört hat, nicht im geringsten.

Der Amerikaner ist ein Gegner des Selbstbestimmungsrechtes, woraufhin Wilson „künstliche territoriale Umgruppierungen“ vornehmen lassen will, weil er die gefährliche Wirkung auf die Iren, Inder, Ägypter usw. fürchtet. „Das ganze Wort Selbstbestimmung ist mit Dynamit bis zum Rande geladen . . ., welches Elend wird es über die Menschen bringen!“ Schon früher habe man von der „Zustimmung der Regierten“ gesprochen, jedoch ohne die Theorie in die Praxis umzusetzen. Er geißelt die Italiener, die bei Triume nach Selbstbestimmung schreien, in Triest und Danzig aber nichts davon wissen wollen. Seine Sympathie für Frankreich läßt es ihn ganz angemessen finden, daß Dänen, Polen und Tschechen über Deutsche herrschen, aber er hält es für ein Abgehen von der strengen Gerechtigkeit, daß Japan über einen Teil Chinas wirtschaftlich herrschen soll. Obgleich er vom Völkerbund im allgemeinen urteilt: „Gerechtigkeit kommt in zweiter Linie, Macht geht vor“, und mit einem englischen Staatsmann, der vom Vertrage gesagt hat, daß er „in Intriguen gezeugt und durch Begehrlichkeit ausgebaut und Kriege eher hervorgerufen als vermeiden werde“, übereinstimmt, tritt Lansing doch für die Ratifikation, die „eine Pflicht gegen die Menschheit ist“, ein.

Das Buch des Freiherrn von Schoen, vormaligen Staatssekretärs und Botschafters, gibt sich maßvoll, vornehm, sachlich. Von dem Kaiser hat der Verfasser eine günstige Meinung, wenngleich er dessen Mangel an Menschenkenntnis und Befähigung zu kühl abwägendem politischen Denken beklagt. Rußland hält er für den Hauptschuldigen an der Entfesselung des Krieges, aber was er über die französische Politik schon während der Balkanwirren sagt, die den russischen Botschafter in London veranlaßt, zu schreiben, daß Frankreich den Krieg ohne Bedauern sehen würde, zeigt deutlich den glühenden Wunsch Poincarés, sobald als möglich in den Krieg zu treten. Schon im Winter 1913-14 wurde Paris mit Mehl verproviantiert, und als man der Schweiz im Juli 1914 das Angebot machte, sie mit Mehl zu versorgen, fügte man hinzu, Frankreich wünsche den Krieg nicht, aber der Tag der Abrechnung wegen Elsaß-Lothringens sei nahe herangekommen. Und der französische Botschafter in Petersburg hat berichtet, wie der englische Botschafter, von Sasonow kommend, ihm zugeflüstert habe: „Rußland ist zum Kriege entschlossen. Wir müssen nun Deutschland die ganze Verantwortlichkeit und die Initiative des Angriffs zuschieben; nur so wird die öffentliche Meinung in England für den Krieg zu gewinnen sein.“

Unsere Mitteilung an die Mächte, daß wir der Auseinandersetzung Oesterreichs mit Serbien nicht in den Weg treten wollten, findet Schoen unvorsichtig, da die Feinde darin weniger die Anregung zur Lokalisierung beachten würden, als unsere Stellungnahme an der Seite unseres Verbündeten. Im französischen Gelbbuch ist die anfängliche Zustimmung zu unserem Lokalisierungsorschlag einfach unterschlagen worden. Deutschland wurde sofort des Bestrebens, eine Aktion großen Stils einzuleiten zu wollen, angeklagt. Schoens Mitteilung, daß das österreichische Ultimatum ohne Mitwirkung Berlins zustande gekommen sei, wurde als ein expressiverischer Einschüchterungsversuch gekennzeichnet. Eine Einwirkung auf Petersburg wurde abgelehnt. Es wurde Schoen geradezu gesagt,

daß „Deutschland den Krieg wolle“. Dagegen betonte der Botschafter: „Der Vorschlag der örtlichen Einschränkung des Konflikts, die Anregung zurückhalten-der Einwirkung auf Petersburg, die Berufung auf die Gemeinschaft im Friedenswunsche mit Frankreich, das seien für jedes unbefangenen blickende Auge nicht Akte der Friedensstörung, sondern der Friedensbeschützung.“ Trotz der bestimmten Erklärung Wiens, daß der territoriale Bestand Serbiens nicht angetastet werden sollte, versicherte Schwolski in Paris, daß Rußland ein écrasement Serbiens nicht zulassen werde. Noch am Abend des 31. Juli erklärte Viviani, daß er von der russischen Mobilmachung nicht unterrichtet sei. Die französische Mobilmachung erfolgte 20 Minuten vor der deutschen. Und Herr Viviani hatte die Unverfrorenheit, zu behaupten, sie bedeute keineswegs aggressive Absichten. Die politische Naivetät des Herrn von Schoen, wie die Bethmann Hollwegs enthüllt sich ungewollt in dem Gespräch, daß der Botschafter mit dem Reichskanzler Anfang August 1914 führte und — sogar selber wiedergibt. Danach hielt Schoen noch nach der Kriegserklärung unter gewissen Umständen ein deutsch-französisches Bündnis gegen England für möglich!

In den Memoiren der Gräfin Hetta Treuberg geb. Affer, tritt uns eine vielgewandte Dame entgegen, eine Pazifistin, die sich trotz ihrer internationalen Abstammung und Dentweise deutsch zu nennen wagt. Von früh auf ist Fräulein Affer, wie es die Mitglieder solcher Geldfamilien so oft durchzuführen pflegen, an den Fürstenhöfen ihrer jeweiligen Wohnstätten Weimar, Florenz, Rom vertraulich empfangen worden. Sie versuchte, die in München bei ihr verkehrenden deutschen Offiziere von der Schändlichkeit, einen Völkerrechtsbruch als „faded Gewohnheit“ anzusehen, zu überzeugen. Ein französischer Gesandtschaftsrat sagte einmal nach einer solchen Unterredung, daß im Kriegsfall Englands Hilfe für Frankreich gesichert sei. „L'Allemagne victorieuse une seconde fois serait un danger pour le monde entier.“ Davon ist diese „deutsche Edeldame“ selbst auch tief durchdrungen. Alles, was Deutschland diskreditieren kann, trägt sie zusammen, alles was „uns“ entlasten kann, verschweigt sie. Zuletzt hatte sie in Berlin einen Salon, wo sie u. a. Fürst Bülow und Frau (!) empfing, aber auch Handen, den sie als größten Patrioten und Edelmenschen erkannt hat, und Rautsky, Bernstein, Haase, den „gütigen“ Eisner usw., ihre eigentlichen Helden. Das Buch ist in erster Linie für die Franzosen geschrieben. Jetzt weist sie im Elfaß, wo sie die Einwohner zu französisieren sucht. Die „Vorurteilslosigkeit“ der Verfasserin kennt eben keine Grenzen, wir weisen sie als „Deutsche“ entschieden und mit Verachtung zurück. Aus ihrem selbstgefälligen Enthüllungsbuch gewinnen wir hauptsächlich die von der Verfasserin unbeabsichtigten Einblicke in das landesverräterische Treiben einer gewissen Gesellschaftsschicht zu der in London und Paris nicht an Dekadenz, aber an Vaterlandslosigkeit das Gegenbeispiel fehlt.

A. v. Hartmann.

---

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Gustav Manz in Berlin.

---

Geschäftsführung: Deutscher Verlag, Abt. Grenzboten, Berlin SW 48, Wilhelmstraße 8—9  
Fernruf: Nollendorf 4849.  
Druck: Allgemeine Verlags- u. Druckerei-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW 48, Wilhelmstr. 9.

Rücksendungen von Manuskripten erfolgt nur gegen beigefügtes Rückporto. — Nachdruck sämtlicher Aufsätze ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlages gestattet.